

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

14. Fortsetzung.

Nun wurde der alte Wäcker gepredigt und erzählte seltsame Dinge...

Der Arzt entließ den Wäcker. Was er gehörte hatte, gab wenig Hoffnung.

Die Thür zu Horstmann's Arbeitszimmer stand offen, ebenso wie die zum Schlafzimmer gegenüber.

Die Fußspuren waren noch immer da! Wäcker hatte der scharfe Nachdruck die tiefen Eindrücke mit Schmersaft ausgefüllt.

Der Ingenieur runzelte die Stirn und bot seinem Besucher nicht einmal Bly an.

Dieser aber setzte sich trotzdem gemütlich in einen Stuhl.

„Sie haben es ja schauderhaft toll hier. Und warum zünden Sie keine Lampe an?“

„Ich brauche kein Licht!“

es ihm beschien, daß kein Mensch auf der Welt Anrecht auf sie hätte außer ihm.

Ob sie ihn liebte, ob sie ihn haßte, darnach fragte er nicht.

Guten Abend, mein lieber Herr Horstmann!“ sagte der Arzt, während er in der offenen Thür stehen blieb.

„Hoffentlich störe ich Sie nicht! Ich möchte nämlich ein bisschen näher treten.“

Der Ingenieur runzelte die Stirn und bot seinem Besucher nicht einmal Bly an.

„Sie haben es ja schauderhaft toll hier. Und warum zünden Sie keine Lampe an?“

„Ich brauche kein Licht!“

„Ob sie ihn liebte, ob sie ihn haßte, darnach fragte er nicht.“

„Ich habe Ihnen schon ein paar Mal gesagt, daß Ihre Lebensweise mir gar nicht gefällt, Herr Ingenieur.“

Durch seinen Ton klang etwas wie ein unheilbarer Schmerz.

Warum gehen Sie nicht einmal in Gesellschaft? Ich hoffe, Sie immer mal im Waldspazier zu sehen.

„Wer ist das? Wer sollte auch?“

„Ich bin Ihnen nämlich vor ein paar Wochen im Hofgarten begegnet.“

„Guten Abend, mein lieber Herr Horstmann!“ sagte der Arzt, während er in der offenen Thür stehen blieb.

„Hoffentlich störe ich Sie nicht! Ich möchte nämlich ein bisschen näher treten.“

Der Ingenieur runzelte die Stirn und bot seinem Besucher nicht einmal Bly an.

„Sie haben es ja schauderhaft toll hier. Und warum zünden Sie keine Lampe an?“

„Ich brauche kein Licht!“

wund und rauch, daß aus den Springen keine Blutstropfen siderten, die sie durstig einsog.

Die anderen stimmten zu. Ja, ja, es wäre wirklich besser, wenn man sich seiner entledigt hätte!

„Nur fühlt man sich nicht ganz frei darin!“ sagte Anna mit bösem Lächeln.

„Sie wollen sich hierher setzen, wenn er in's Rarrenhaus kommt.“

„Ja, ja, human muß man sein!“

„Was kann er wollen?“ fragte Frau Regierungsrath, als Meves draußen war.

„Ich will die Gefahr gern auf mich nehmen.“

„Gut!“

„Ich will die Gefahr gern auf mich nehmen.“

„Gut!“

„So!“ sagte sie gedehnt. „Du mußt! Du mußt! An mich denkst Du natürlich nicht!“

„Schwach“ doch nicht so einfältig!“

„So!“ sagte sie gedehnt. „Du mußt! Du mußt! An mich denkst Du natürlich nicht!“

„Schwach“ doch nicht so einfältig!“

„So!“ sagte sie gedehnt. „Du mußt! Du mußt! An mich denkst Du natürlich nicht!“

„Schwach“ doch nicht so einfältig!“

„So!“ sagte sie gedehnt. „Du mußt! Du mußt! An mich denkst Du natürlich nicht!“

„Schwach“ doch nicht so einfältig!“

„So!“ sagte sie gedehnt. „Du mußt! Du mußt! An mich denkst Du natürlich nicht!“

„Gut!“

„Ich will die Gefahr gern auf mich nehmen.“

„Gut!“

„Ich will die Gefahr gern auf mich nehmen.“

„Gut!“

„Ich will die Gefahr gern auf mich nehmen.“

„Gut!“

„Ich will die Gefahr gern auf mich nehmen.“

„Gut!“